

Predigt mit der Jahreslosung Offenbarung 21, 5

Nichts Neues. Nichts Neues auf der Insel. Der Seher Johannes sitzt schon so lange fest auf Patmos. Man hat ihn in die Verbannung geschickt. Weil er sich zu Jesus Christus bekennt. In einer Zeit, in der Christen im römischen Weltreich verfolgt werden.

Ketten und Kerker braucht Johannes nicht. Von der Insel am Ende der Welt kommt er nicht weg. Schutz vor der Sonne findet er in einer der Höhlen. In Felstümpeln gibt es Reste von Regenwasser. Ein Tag gleicht dem anderen. Nichts Neues. Johannes weiß nicht, ob er die Insel je wieder verlassen wird. Und wenn was Neues käme, wäre das gut? Oder käme dann Schlimmeres als die Verbannung? Vielleicht besser nichts Neues. Und so vergeht Tag für Tag. Nichts Neues.

Bis Gott mit Johannes redet. Und ihm die Zukunft zeigt. Ihn was ganz Neues sehen und hören lässt.

Johannes hört. Ich bin das Alpha und das Omega. Der Anfang und das Ende, sagt Gott. Johannes sieht. Kriege und Kämpfe. Den Sieg über das Böse. Johannes sieht. Eine Stadt für alle Völker. Die Hütte Gottes bei seinen

Menschen. Getrocknete Tränen und das Ende von Leid, Tod und Geschrei. Und dann hört Johannes das:

„Siehe ich mache alles neu“.

Der Seher Johannes und die Gemeinden haben den Satz vor langer Zeit gehört. Der Satz sollte ihnen Mut machen. Sie trösten in einer schweren Zeit. Ihnen Hoffnung geben. Und Kraft, am Glauben festzuhalten.

Gott spricht: Siehe ich mache alles neu. Der Satz aus Offenbarung 21, Vers 5 ist unsere Jahreslosung. Soll uns durch ein neues Jahr begleiten.

Wir hören den Satz anders als Johannes damals. Wir hören ihn heute am Anfang eines neuen Jahres in Minden. Vielleicht mit Lust auf Neues im neuen Jahr. 2026 könnte doch viel Gutes passieren. Und auf manches freuen wir uns schon.

Wir hören den Satz aus der Offenbarung des Johannes anders. Uns verfolgt keiner. Wir werden nicht verbannt, wir werden nicht gezwungen, römische Götter anzubeten.

Wir hören den Satz anders. Obwohl: vielleicht denken wir ja manchmal auch: Gibt nichts Neues. Alles schon so oder bisschen anders gesehen. Oder: Was, wenn das Neue schlimmer wird als das Alte. Da hab ´ ich doch lieber meine Höhle und meinen Tümpel und meine Insel- die kenn ich immerhin schon. Vielleicht gibt es ja auch in Minden einsame Inseln am Ende der Welt. Wenn andere die Entscheidungen treffen und wir mit diesen Entscheidungen leben müssen. Wenn wir so viel arbeiten aber sich nichts ändert, höchstens zum schlechteren. Wenn wir nicht weiterwissen. Wenn wir uns im Stich gelassen fühlen. Wenn die vertraute Höhle bröckelt und das Wasser im Tümpel knapp wird. Insel am Ende der Welt.

Wir hören den Satz anders. Aber Mut und Trost und Hoffnung und Kraft, am Glauben festzuhalten können wir auch brauchen.
Was sagt die Jahreslosung?

Siehe!
Guckt mal hin, sagt unsere Jahreslosung. Es *gibt* was zu sehen. Denn: Es passiert was. Etwas hat angefangen. Es gibt mehr als die einsame Insel mit bröckelnder Höhle und niedrigem Wasserstand im Tümpel. Es gibt tatsächlich schon Orte wie das neue Jerusalem, die

Stadt, in der Platz ist für alle Völker. Es gibt Orte, an denen Hungrige was zu essen bekommen. Und satt werden an Leib und Seele. Es gibt Orte, an denen Traurige getröstet werden. Und nicht alleine sind. Es gibt Orte, an denen keiner schreit. Sondern Menschen zuhören. Es gibt Orte, an denen Menschen in Sicherheit sind und in Schutz genommen werden. Es gibt Orte mit wunderbaren Klängen und einer Ahnung vom Himmel. Orte voller Schönheit, Trost und Hoffnung. An denen Türen geöffnet werden, Leben gefeiert und Glauben gespürt wird.

Lasst uns in diesem Jahr mal genau hinsehen. Wir werden etwas entdecken von dem neuen Jerusalem. In unserer Stadt und in unseren Gemeinden und in unseren Häusern. Und wenn wir genau hingucken, dann kann es sein, dass wir noch viel mehr Orte entdecken, an denen auch neues Jerusalem sein könnte. Gott sagt: Siehe!

Ich mache!
Gott macht was, sagt unser Satz. Da steht tatsächlich nicht: Leute, ist jetzt echt mal Zeit was Neues zu machen. Kommt. Jetzt stellt euch mal nicht so an, da geht doch noch mehr. Los jetzt. Action. Und wir wünschen uns vielleicht kurz mal auf eine Insel am

Rande der Welt. Weil wir echt nicht noch mehr machen können.

Nein, Gott macht was, hören wir. Er bewirkt, bringt in Bewegung, bringt zum Leben. Gott schafft Wirklichkeit. Am Anfang erzählt uns die Bibel, am Anfang macht Gott Himmel und Erde und alles andere. Und dann macht er sich nicht aus dem Staub. Sondern bleibt bei seinen Menschen. Behütet und bewahrt. Belebt und bewegt. Beunruhigt und begabt. Macht er bis heute. Auch bei uns. Auch da, wo wir auf unserer Insel sitzen. Mit bröckelnder Höhle und zu kleinem Wasservorrat.

Da macht Gott was. Und wir? Wir können mitmachen. So wie unzählige vor uns. Wenn wir entdecken, was Gott macht. Wenn wir uns daran freuen. Wenn wir davon erzählen, dann könnte es sein, dass wir mitmachen. Statt uns auf die einsame Insel am Rande der Welt zu wünschen. Weil wir einfach gar nicht anders können. Und wollen. Könnte sein, dass wir anfangen aufzuräumen. Luft reinzulassen und Licht in die Höhlen. Dass wir uns auf den Inseln besuchen und Boote bauen, damit es leichter geht. Dass wir zusammen ganz neue Ideen bekommen. Gott sagt: Ich mache.

Alles neu!

Es wird neu, sagt unser Satz. Und in dem neu schwingt was ganz anderes mit als funkelnelneu, der letzte Schrei, makellos perfekt. Teure Villa in bester Lage, wo sich keiner reintraut und viele nicht reinpassen. Das Wort neu, so wie wir es hier lesen klingt anders. Es klingt nach Verwandlung. Nach Heilung.

Gott schreibt nämlich die alte, kranke, gequälte Welt und uns mit ihr nicht einfach ab. Gott kloppt das misslungene Experiment nicht in die Tonne und fängt noch mal von vorne an. Gott bleibt bei seinen Menschen. Und verwandelt so die Wirklichkeit.

Noch sind wir mitten in der Weihnachtszeit. Und feiern die Geburt des Gottesskindes im Stall. Vielleicht war das ja mehr so eine Höhle. Oder eine Hütte bei den Menschen. Das Gottesskind, Jesus, hat die Welt verwandelt. Jesus hat Menschen heil gemacht. Hat Gottes Liebe gezeigt und gezeigt, wie Menschen in Liebe leben können. Jesus hat von Gottes neuer Welt geredet. Dem Himmelreich. Davon, dass es schon angefangen hat. Und dass wir ein Teil davon sind.

Wir haben vielleicht manchmal Angst vor dem Neuen. Weil wir befürchten, dass neu funkelnelneu makellos perfekt bedeutet. Und den unbarmherzigen Abschied

von allem Vertrauten. Vielleicht auch den Abschied von uns, weil wir da gar nicht mehr reinpassen.

Das könnten wir in diesem neuen Jahr erleben: Dass es gutes Neues gibt. Kreative Ideen. Gute Beziehungen. Zusammenhalt und Verständnis. Realismus und Großzügigkeit. Und Sinn für das Wesentliche. Um das es am Ende immer geht: Liebe. In Höhlen, Hütten, Häusern, Kirchen, Rathäusern, Firmen, Städten und überhaupt.

Gott sagt: Siehe, ich mache alles neu.

Das könnten wir in diesem Jahr erleben: Dass es in unserer Stadt und in unseren Gemeinden und bei jeder und jedem von uns gutes Neues geben kann.

Mit guten Orten, an denen schon neues Jerusalem ist. Gutes Neues, das wir entdecken, das wir erzählen, das wir feiern und bei dem wir mitmachen können.

Mit Heilung und Verwandlung und Gutem für das Schwere und Traurige.

Mit Mut und Trost und Hoffnung und Kraft, am Glauben festzuhalten.

Ich freue mich zusammen mit euch darauf, zu sehen, was Gott Neues macht. Und was wir in seinem Namen mitmachen können. In diesem guten neuen Jahr.

Catharina Bluhm